

# Totengespräch

## MADONNENSPIEL

aufgezeichnet von Gisela Kraft

*DRESDEN, Gemäldegalerie, am Samstag, den 25. August 1798, nachmittags. In der Inneren Galerie – so heißen sie, weil sie hufeisenförmig um den Innenhof angelegt ist und durch dessen Fenster Licht empfängt – hängt die reichhaltige italienische Sammlung. Ihr Prunkstück, die Sixtinische Madonna des Raffael, steht zeitweise, so auch an diesem Tag, auf einer Staffelei vor ihrem eigentlichen Platz im rechten Abschnitt der Stirnwand des Raumes, wo sie den Besucher, sobald er von der zum Marstall gelegenen Treppe her die Etage betritt, von weitem anblickt und an der langen Front unbedeutenderer Gemälde vorbei gleichsam zu sich lockt. Das gelegentliche Abhängen des Bildes geschieht um der zahlreichen Malschüler willen, die es kopieren wollen. An die Seite der Staffelei ist eine der Fahrleitern geschoben, welche gewöhnlich zur Betrachtung der höher angebrachten Stücke dienen. Hier soll sie das Studium der Anlitze von Madonna und Kind erleichtern. Staffelei und Leiter einerseits und Bilderfront andererseits trennt eine in Höhe des oberen Paneelrandes umlaufende Schranke aus dünnen Eisenstangen.*

*Vor der Sixtina verweilt eine Gruppe von sechs Personen: Friedrich Schlegel, August Wilhelm Schlegel, Caroline Schlegel, Novalis, Schelling, Johann Diederich Gries. Der Inspektor der Gemäldegalerie, Johann Anton Riedel, gibt die zur Einweisung der Gäste notwendigen Erklärungen.*

*Riedel: . . . im übrigen bitte ich die Herrschaften zu berücksichtigen, daß der obere Teil der Leinwand zu etwa einem Fußbreit zurückgeschlagen und vom Rahmen verdeckt worden ist. Mein verstorbener Vater fand es heraus, als er das Gemälde, bald nach dessen Dresdner Erwerbung vor nunmehr vierundvierzig Jahren, reinigte sowie mit der von ihm selbst entwickelten Tinktur namens Arcanum überzog, welche ich mir erlaube, von Zeit zu Zeit wiederum aufzubringen. Bin ich doch meinem ehrwürdigen Vater seinerzeit nicht nur im Amte gefolgt, sondern treibe zugleich die von ihm so hochgeschätzte Malerei, so daß es die geringste Sohnespflicht scheint, Rezeptur samt Namen zu schützen und weiterzuverwenden. Bedenken die jungen Herrschaften das Alter des Bildes von nahezu dreihundert Jahren! Da sind wohl noch manche Geheimnisse unter den Wolken*

verborgen. Womöglich mag ich mit Hinweisen aushelfen, nachdem Sie höchstselbst sich für eine geruhsame Weile dem Wunder der Betrachtung werden hingegeben haben. Was den weggeklappten Streifen betrifft, so enthält er nichts Wesentliches, lediglich eine Stange mit Ringen, woran die zur Seite geschobenen Bahnen des grünen Vorhangs befestigt sind. Gebildeter Sinn verschmerzt derlei gewöhnliche Zutat. Bitte gütigst mich zu entschuldigen.

*Riedel enteilt. Die sechs verharren längere Zeit schweigend.*

*Novalis:* Vielleicht kommt sie aus Zufall bloß daher. Aus Licht, das keine Absicht hat. Und im Moment des Wunders farbgeschützt, mit den Insignien Sophies versehen: Erdkohle-Augen.

*Friedrich:* Du meinst die Madonna.

*Novalis:* Freilich. Wer außer der Mutter geht, im luftigen Haushalt.

*Friedrich:* Den Wolkenort, besetzt mit Engeln und Heiligen, mit einem Gott dazu, nennst du Haushalt.

*Novalis:* Wie nicht. Sieh die Begrenzung. Wo nicht, stell sie dir vor. Den Vorhang, befestigt mit Ringen an einer Stange, die sich unter der Last weidlich durchbiegt. Zugegeben, die Stoffbahnen zur Seite gerafft, gepufft und gebändigt, nach Art der Gardinen protokollfeiner Säle oder sich pompös dünkender Wohnzimmer. Unten das Brett einer Fensterbank. Ablage für den Papsthut und die Ellenbogen der englischen Burschen.

*Friedrich:* Nur daß die von draußen nach drinnen schauen.

*Novalis:* Wenn Wetter draußen ist, ja.

*Gries:* Wo sonst.

*Novalis:* Mein Haus schließt seit langem den Himmel ein. Und daß er hält, vielleicht weil er gehalten wird wie hier das Kind, und von diesem selbst, wollen wir hoffen.

*Friedrich:* Gut. Wenn du denn einerseits haarspaltest und andererseits ausfahrend wirst.

*Caroline:* Hört! Die beiden proben wieder den grammatischen Faltenwurf. Angesichts des gemalten.

*August Wilhelm:* Es gibt einen Schrecken der Schönheit, welcher Novalis, mehr noch als Friedrich, ergriffen hat. Da scheint es billig, sich am Rahmen festzuhalten. Nicht weil einer das Bild nicht gebührend betrachten will, sondern weil es ihn zu erschlagen droht.

*Caroline:* Und du, Wilhelm? Ergriffen, oder bloß weise? Wie dem immer sei, der Not können wir forthelfen, indem wir gemeinsam hinsehen und jeder sein Teil abbekommt. Am Ende wird es unbeteiligt an der Wand hängen. Ein Bild, sonst nichts.

*Schelling:* Bild eines Bildes.

*August Wilhelm:* Möglicherweise hat der Künstler bereits, mit Bedacht auf die Wirkung, den Rahmen per Leinwand gesichert, ohne sich auf die Zuarbeit der Tischler, Schnitzer und Lackierer zu verlassen.

- Novalis:* Wahrlich, Wilhelm, Sie sind nicht nur mir, sondern dem Raffael auf der Spur. Wer zu einem solchen Werk das Herz hat, muß sich selbst und alle Späteren vor ihm schützen. Was böte sich eher an, als die Vision der baren himmlischen Wirklichkeit ins Maß einer Aussicht aus einem gewöhnlichen Fenster zu bannen.
- Friedrich:* So gewöhnlich nun auch wieder nicht. Aus Fenstern von gut zweieinhalb mal knappen zwei Metern schaut kein gewöhnlicher Bürger auf sein Zwiebelbeet. Im übrigen hast du recht, Freiherr.
- Caroline:* Nun fürchte ich aber um uns. Denn dank eurem Kunstverstand rückt uns die Beschränkung, in ihrem Zweck erkannt, aus dem Blick.
- Gries:* Nicht ganz. Die Engel klemmen sie sich sozusagen unter die Arme, indem sie selbige darauf stützen. Diese Partie Holz können künftige Kunstfälscher, die Raffael zum Geist kastrieren und mit ihm stracks in den Himmel entweichen wollen, nicht abschneiden. So wahr ich Gries heiße.
- August Wilhelm:* Ich berichtige mich. Mein Bruder Friedrich scheint der am tiefsten Verstörte. Nach Kenntnis seines Wesens dürfen wir gespannt sein, wie das, was ihm soeben Ernst und Schicklichkeit benimmt, in Kürze Funken der feinsinnigsten Analyse aus ihm herauszuschlagen wird.
- Friedrich:* Gemach. Ehe einer auf Wolken tritt, seilt er sich fest.
- Schelling:* Des weiteren darf der Rahmen, der gezimmerte wie der gemalte, als Garderobe gelten, an welcher unsereins zunächst den Überzieher Verstand zurückzulassen hat. Analyse, wohlan. Doch ohne die Schraublehre der Logik.
- Caroline:* Noch seh ichs nicht, Schelling, warum die Logik hier passen soll – weil sie nicht passe. Daß Engel zu den Menschen aufschauen, ist so unlogisch nicht.
- Schelling:* Gewiß. Daß eine Mutter ihr Kind trägt, noch weniger. Überhaupt, die Figurengruppe dünkt mich durchaus auf ein alltägliches Bewußtsein berechnet. Des Betrachters, versteht sich. Sie schmeichelt ihm durch Gefälligkeit. Sie lupft es zart durch Attribute der Leichte: Flügelchen, Wölkchen, gebauschte Säume. Wehe aber dem zweiten Blick.
- Gries:* Nämlich?
- Schelling:* Dem stürzt die Idylle wieder ein. Der zertrümmert das Fünfeck aus den sechs Köpfen und fällt in ein Tohuwabohu von sperrenden, widereinanderbewegten Gliedern und Stoffmengen.
- Caroline:* Das bringt mich auf die Erklärung der krankhaften Ängstlichkeit: notorisch den zweiten Blick vor dem ersten tun.
- Novalis:* Oder, noch bedauernswerter, Caroline: ein Lebtag den ersten Blick den letzten sein lassen. Die große Masse lebt so.
- August Wilhelm:* Zwar hat Freund Schelling auch ein Wort zu dem Schrecken der Schönheit verloren, den ich vordem erwähnte. Warum aber fallen wir gleich ins Allgemeine? Wie, wenn Schelling mit Schauen fortführe.

*Schelling:* Es sei. Ich sehe zwei Kreuze. Genauer, lateinische Kreuze: die für das Kruzifix gebräuchliche Form. Das eine, kleinere, steht aufrecht. Seine Querlinie mündet in die Stirnen hier der Barbara, dort des Sixtus. Die Hauptlinie führt von der Nasenwurzel der Madonna auf ihren rechten Fuß herab, mit welchem sie auftritt. Den Kreuzungspunkt bildet der schimmernde Hacken des Heilands. Das andere Kreuz weicht in der Senkrechten kaum vom ersteren ab, doch es steht auf dem Kopf. Seine Begrenzung ist mit dem Format des Bildes gegeben, sein Zentrum das vorgeschobene Knie der Madonna, inmitten nachtblaueum Tuch. Die Achsen laufen seitlich durch die Ellenbogen beider Heiligen, unten durch den aufgestemmtten Ellenbogen des größeren Engels, aufwärts nunmehr über das rechte Knie des Kindes und der Mutter Antlitz zum Bildrand hinaus. Wobei der Schleier zu seinem höchsten Punkt gleichsam in leisem Winkel heraufgedrückt wird. Zwei Knie, drei Ellenbogen. Ein Gegenzeichen, falls jemand es wahrhaben will.

*Caroline:* Wer – gegen wen?

*Schelling:* Das Manische gegen das Manierliche.

*Während sie reden, wechseln die sechs öfter den Standort, somit auch die Entfernung zum Gemälde und den Blickwinkel, wodurch sie untereinander ebenfalls in verschiedene Positionen geraten. Nach Schellings letzter Antwort entsteht heftigere Bewegung.*

*Friedrich:* Ich muß widersprechen. Nicht, daß wir den Raffaello Santi nicht endlich dem Leumund bigotter Pinseligkeit entreißen und ihn etwa von der süßen Traube auf herbere sächsische Sorten umstellen sollten. Wurde doch nun einmal sein Herzstück aus dem italienischen Piacenza, dem Separée eines klösterlichen Betwinkels, ins rauhe weltliche Dresden verschleppt. Wie gern möchte ich dem Antiphilister Schelling folgen! wenn er denn exakt wäre. Sein Madonnenknie, Kreuzpunkt angeblicher Achsen der Finsterheit, leuchtet unterm Stoff, als sei das Licht des himmlischen Stratocumulus in ihm wiederholt und nach vorn getragen, weg von der Leinwand, uns ins Auge.

*Schelling:* Er spricht mir zu, Fred, nicht dawider. Denk Er an das Auge der Wirbelstürme. Nach den Berichten Weitgereister ein Flecken heiterer Stille, umsaust vom Orkan. Doch jener wandert – nach vorn, wenn Er will – und dieser bestimmt die Geschwindigkeit.

*Friedrich:* Madonna mia.

*Schelling:* Ins Optische übertragen: Das Zentrum gesättigten Dunkels ist eine Leere an Dunkel, id est Licht.

*Caroline:* Sind Ihre Worte nicht ein wenig wild geworden, Schelling, angesichts der lautersten Contenance zwischen Himmelsbürgern, heiliggesprochenen oder von jeher heiligen.

*Novalis:* vielleicht kommt sie  
aus zufall bloß daher

aus licht das keine  
absicht hat und  
im moment des wunders  
farbgeschürzt mit den insignien  
sophies versehen:  
erdkohle-agen

*August Wilhelm:* Parbleu. Wir wohnen dem Entwurf eines Gedichtes bei.

*Novalis:* Nein. Bloß dem eines Selbstzweifels. Ich kann nichts deuteln. Mir ist, als hätte ichs gemalt. Und dennoch will ich eurem Disput nicht ausweichen. Zumal der Hardenbergische Nerv und Natursinn soeben auf das kräftigste gereizt wird. Licht! werter Schelling! ist in keiner Form eine Leere an Dunkel. Freilich, es gibt ein passives Licht, jene allfällige Helligkeit, deren Quelle verloren scheint. Davon unterschieden, doch ungetrennt, das feurige lebendige Licht, das einer deutlichen Mitte entströmt und den Raum verwandelt. Beide Arten sind im Bild gegenwärtig. Diffuse Helle sinkt vornehmlich von oben nach unten, wo der Mantelsaum der Madonna um ihre Füße herum einen Schatten zeichnet. Das andere, eigengewaltige Licht hat hinter ihrem Rücken seinen Ursprung. Es umstrahlt sie wie eine Mandorla. Ob wir nun gläubig oder aufgeklärt sind.

*Schelling:* Darf ich versuchen, Novalis, Sie und auch mich selbst zu besänftigen, indem ich die Grundübung unseres Lehrers Fichte anschlage. Licht als Antithese des Dunkels.

*Novalis:* Gewiß. Wo nicht umgekehrt.

*Schelling:* Licht die These schlechthin.

*Novalis:* Es sind zwei erste Schritte möglich.

*Gries:* Beifall! Fichtes Selbstverständlichkeiten als Vademecum: zurück in die Ignoranz. Indessen geht Mariens Knie, wer weiß, wohin.

*Caroline:* Gries tut etwas grämlich, aber ich versteh ihn. Wenn Geister wie Novalis und Schelling einander zur Garderobe begleiten, um sich vom Wärter doch noch die Schraublehre der Logik herausgeben zu lassen, dann treten wir übrigen derweil recht ratlos auf der Stelle.

*Schelling:* Bitte, Caroline! Das Denken soll so verläßlich werden wie ein chemischer Versuch, damit man ihm die sonderbarsten Befunde als Wirklichkeit abnimmt. Deshalb kann einer nicht gründlich genug seine Vorkehrungen zum Experiment überprüfen.

*Caroline:* Es ist rührend anzusehn, wie vor einem schönen Kunstwerk Ihr Temperament sich kasteit. Denken muß fliegen, denk ich. Schellings allemal.

*August Wilhelm:* Ich meinerseits denke, das lösende Wort ist bereits gefallen. Und zwar in Novalis' hingemurmeltem poetischem Zweifel. Licht, das keine Absicht hat. Darin wären beide Lichter zur Synthese vereinigt: das verstreut scheinende und das zentrierte. Denn letzteres entströmt zwar einer sicheren Quelle, aber keinem gerichteten Willen. Eins im andern ist von absoluter Dynamik.

*Caroline:* Keinem Willen, Wilhelm? Willst du näher erklären, was du da nicht meinst?

*August Wilhelm:* Keinem Gott, keiner Gottesperson, die eine Mühle dreht – und Licht stäubt heraus wie Mehl. Keinem Herrn im Himmel. Der Alte hat abgedankt. Der Himmel ist frei.

*Friedrich:* Sag das nur nicht zu laut in Jena.

*August Wilhelm:* Nichts gegen Religion. Die neue Religion ist die strengste je dagewesene. Sie sperrt dich in die offene Wahrheit, ohne Pfortner, ohne Pedell.

*Friedrich:* Die Jenenser Clique siehts anders. Denen gelten Personalfragen alles, namentlich die irdischen.

*August Wilhelm:* Doch in Dresden, zur Sache –

*Novalis:* Hier schirmt uns die Schönheit vorerst vor allerlei Wahrheiten ab. Sogar vor der Schellingschen mit dem doppelten Boden. Wenn der Fixpunkt seines Gegenkreuzes auf ebenjenem Lichte schwimmt, das jenseits des Bildes entspringt und mild dessen Teile beleuchtend uns entgegenflutet, ist der Ausgang des Wettstreits, dank Wilhelms Synthese, für diesmal entschieden. Schlag einer einen Nagel ins Wasser. Schlag einen Thron auf in der Zeit.

*Gries:* Halt. Hier schwimmt Hardenberg auf Novalis – auf und davon. Wollten Sie sagen, daß ein Kreuz, dem das Merkmal der stationären Ruhe mangelt, kein Kreuz sei. Daß also das kleinere, aufrechte Kreuz die Botschaft trage, während das mächtige, abwärts gerichtete die seine verfehlt. Weil der Hacken des Kindes, spielerisch zwar, stillhält, das Knie der Mutter aber kräftig vorausdrängt. Daß sich die Balken biegen. Die behauptetermaßen daran festgemachten Balken des Gegenkreuzes. Das nenn ich: übers Knie brechen.

*Novalis:* Sie haben mich halb verstanden.

*Gries:* Und die restliche Hälfte?

*Novalis:* Kein Kreuz gewinnt vor einem anderen, sondern das Licht gegen beide. Mit der Bewegung der Madonna wird es uns geradezu ins Gemüt überführt.

*Friedrich:* Pardon. Das hat nicht Novalis, das habe ich gesagt.

*Schelling:* Wollt ihr, wenn ihr mich widerlegt, euch tunlichst des Umstands entsinnen, daß ein Gemälde eine Fläche ist.

*August Wilhelm:* Die Leinwand ist eine Fläche. Das Bild ein Raum. Nicht allein aus Gründen der Perspektive, welcher übrigens in diesem einiges zuwiderläuft. Dazu später.

*Caroline:* Später? Derweilen wir uns so gelassen mit diversen Extremitäten beschäftigen, frage ich, ob wir jemals zum Herzen vordringen.

*August Wilhelm:* Geduld, meine Liebe. Allein die Hände sind ein Kosmos für sich.

*Caroline:* Nun gut, daß wir Sommer haben. Sprich ein paar weitere Stunden Tageslicht, ohne das jedwedem gemalte uns schlechthin zerronnen wäre.

*August Wilhelm:* Wie so spöttisch, mein Weib. Ein Gemälde ist kein Diner, dessen Gänge eiligst auf- und wieder abgetragen werden.

*Friedrich:* Im Gegenteil. Ein Gemälde ist ein Festmahl mit zahllosen Gängen, die einzeln, genußvoll verzehrt werden wollen. Hand aufs Herz, wer äße nicht gern italienisch.

*Caroline:* Wenn es euch schmeckt, und um an der Bildtafel eine Runde voranzukommen, will ich den Part der Hände übernehmen. Da meinen das Kochen für heute erlassen ist.

*Alle Übrigen:* Bravo!

*Caroline:* Vorausbemerk: Wiewohl ein Mensch zwei Hände besitzt, sind im Bilde, bei sechs Personen, nur elf sichtbar. Die Heilige Barbara streckt ihre rechte ins Jenseits des Hintergrundes. Wie der Sitz des Ärmels verrät: nach hinten unten, ob auswärts, ob wieder an den Leib gezogen. Bleiben elf. Die Elf ist eine mythisch schwache Zahl, von der Anzahl der Jünger, welche angeblich treu blieben, einmal abgesehen.

*August Wilhelm:* Brav. Weiter so.

*Caroline:* Die elfe streben in alle erdenklichen Richtungen. Dabei waltet zwischen Sixtus und Barbara eine heimliche Übereinkunft. Indem sie rückwärts, er aber nach vorn aus der Fläche herausweist, schaffen sie dem Kreuz – dem dunklen – einen dritten, räumlichen Balken. Grund dazu hätten sie unbestritten aus ihren Märtyrerleben. Uns, die wir frontal das Gemälde betrachten, macht die Perspektive doch weis, wir stünden im geschützten Winkel und schauten leicht von der Seite auf den Leidensbaum . . . Den wir einstweilen rasch wieder vergessen wollen. Er ist eine Fiktion.

*Friedrich:* Caroline hat den Rahmen endgültig fahren lassen. Jetzt schwindelt ihr.

*Caroline:* Die Spannung zerreißt mich, die dadurch entsteht, daß ich in sämtliche, durch die Hände bezeichneten Ströme gleichzeitig tauche. Keiner übrigens fließt geradeaus. Die Biegung der Fingergelenke wirkt ein Maschensystem aus Fluchten und Schlaufen, ein Netz, zwischen Wolken gespannt, das mich fängt – und auffängt.

*Gries:* Potz Blitz.

*Caroline:* Ein Kunstwerk läßt aber auch Freiheit, sich alledem zu entziehen. Bei halb geschlossenen Lidern wirken die Finger kaum mehr als wie ohnmächtiges Gras, bald hier- bald dorthin gekrümmt.

*Novalis:* Madame, Sie sind die wahre, die peinlich genaue Poetin.

*Caroline:* Wartet. Zwar will ich euch, wieder offenen Auges, nicht ins Dickicht der Bedeutungen hinabziehen, wie sie so oder so gehaltene Hände – geschlossen, gespreizt, zur Brust gekehrt, hingengelassen, aufeinandergepreßt, ums Kinn, um den Schenkel gelegt, hinweisend, eine Last umfassend oder nur irgendwo aufruhend – über die Seele ihrer Eigner verraten. Ob Demut, Mitteilsucht, Furchtsamkeit, Phlegma oder eine Mischung aus mehreren. Wahrlich, mein Ehrgeiz schlug übel aus, wollte ich meine Freunde zu Abc-Schüt-

zen der Bildbetrachtung erniedrigen. Ein jeder sehe das Seine. Laßt mich statt dessen zuletzt einen Irrtum erwähnen, dem ich beinahe aufgefressen bin. Wenn jemand mir zugibt, daß es ihm ähnlich ergangen, wärs nicht verwunderlich.

*Friedrich:* Mag sein, daß du anfangs doch bis zwölf gezählt und gemeint hattest, die Händepaare seien komplett. Die Heilige Barbara täuscht mit List – Urhebers List, notabene – ineinandergeschränkte Hände vor. Beim zweiten Hinsehn verpuppt die rechte sich in ein Stück gebauschten, vom linken Daumen zusammengedrückten Schleiers. Ehrfurcht macht im ersten Ansturm ein wenig weitsichtig. Darum erweist sich Ehrfurcht erst nach dem Zweifel.

*Caroline:* Merkwürdig. Heiß! möchte ich rufen, du bist meinem versteckten Fehler so nah. Tatsächlich, die rechte Hand der Barbara hält ihn verborgen. Dir tat sie ihn in einen Stoffetzen, mir hat sie ihn mit Steinen vermauert.

*Schelling:* Beim Gott der Aufklärung, wo geraten wir hin?

*Caroline:* Ist euch aufgefallen, daß Barbara, die liebliche, die lächelnd andächtige mit den gesenkten Lidern, dem milde schimmernden Kelch aus Stirn und Nasenrücken, hübscher als die Madonna, daß diese edle Dienerin, die ihren Nacken so hoheitsvoll wie verquält nach links vorne herumdreht, höchst unbequem dasitzt, oder danknet? So kann kein Mensch, länger als Sekunden, verweilen. Sie kniet wohl eben hin, wobei das Kleid ihr hinderlich unter den Fuß gerät. Überhaupt das Knie. Es echot Mariens – und hat mit ihm an jenem von Schellings wunder Seele diagnostizierten Mahlstrom des Unheils teil: wozu sie der Maler billig verdammte, indem er vorsätzlich den beiden Frauen die dunkelsten Gewänder überzog. Wie solvent dagegen hat Sixtus auf dem Wolkenfell Platz genommen. Nichts für ungut. Wir suchten Barbaras Rechte. Ich sah sie zunächst, in der Linie der Schultern, rechts oben heraus schauen. In der Richtung, in die auch die angewinkelte Linke, via Kehlkopf und Nackenlocke, zu deuten scheint. Doch jenes inkarnatfarbene Stück Fläche, geschnitten vom Vorhang, ist keine Hand, sondern ein Turm. Ihr wußtet es längst. Nämlich der Kerkerturm, in welchen ihr Vater die Tochter auf Jahre eingesperrt hatte. Was diese wiederum in alle Zukunft niemals selig, höchstens mühselig wirken läßt. In der Tortur des Leibes ist die des Schicksals gezeichnet.

*Novalis:* Ihr Schluß, werte Freundin, möchte wohl auch der Orthodoxie besser nicht zu Ohren kommen. Eine Märtyrerin – nach Tod und Auferstehung – nicht erlöst? Schleppen wir unsere Hucke Fluch denn weiter, durch die Unendlichkeit und drüberhinaus? Wohin und bis wann? Betreten wir gar noch einmal irdischen Boden, nur um sie endlich abzuwerfen? Wenn je?

*Friedrich:* Novalis ist ein Engel. Vorn hält er die Hände gefaltet. Hinten hat er Schwingen.

*Novalis:* Nein. Vielleicht bin ich ein Hexenkessel. In mir kämpft Fichte



gegen Jenas Antijakobiner, verdampft Herrnhut, schlägt freier Weltgeist Blasen, indes die Stücke frommen Fleisches zum Schlachter zurücklaufen.

*Friedrich:* Hab Erbarmen mit dir selbst.

*Novalis:* Heute nicht nötig. Was aber jene strittige Frage angeht, so ist die Antwort uns vor Augen bald drei Jahrhunderte alt. Drei weitere mag die Beweisführung brauchen. Raffael gibt Caroline recht, und ich ihm.

*Schelling:* Rette deine Haut – und du rettetest auch deine Narben.

*August Wilhelm:* Geschätzte Bildgemeinde. Wer irgend uns aus dem Äther zuhörte, müßte meinen, wir kommentieren eine Kreuzigung.

*Gries:* Allerdings. Wobei die Tragik notorisch mit dem weiblichen Geschlechte verknüpft ist. Hier hilft nur der Schwenk zum solventen Sixtus. Gestatte mir die noble Versammlung, nach soviel Tristesse zum komischen Nachspiel zu laden.

*Friedrich:* Was sei komisch am Papst?

*Gries:* Ich hab's nicht von mir. Die Malschüler schwatzen drüber und habens doch nach reiflichem Gelächter selbst aufgelöst.

*Friedrich:* Also was?

*Gries:* Schaut auf San Sistos rechte Hand. Sie hat sechs Finger.

*Griesens Eröffnung bewirkt in der Gruppe gehörigen Aufruhr, Durcheinanderlaufen und Ausrufe wie: uff, hui, Unsinn, schuschusch, güter Raffael, da soll doch, soll etwa, infamer Spaß, beim Naß meiner Augen.*

*Novalis:* Ei nun. Das Profane geht eitel, das Erhabene heiter einher.

*Caroline:* Holder Schreck, verweile noch, du machst uns zu Kindern. Genau und erwachsen wurden wir früh genug.

*Friedrich:* Reverenz, Maestro! Sieh uns vor deinem Werk vergnügt umeinanderwalzen. Die höchste Achtung ist dem Tanz verwandter als der Erstarrung.

*Gries:* Daumen und Zeigefinger springen nach oben auf wie eine Krebszere. Darunter folgen, zum Köcher gebogen, vier weitere Finger.

*Schelling:* Ja, treib du den Jux nur fort und schinde uns noch, nach eifriger Dichterart, mit monströsen Metaphern!

*August Wilhelm:* Wenn es denn genug ist – meine Lieben – sollten uns auch die wahren Verhältnisse wieder genügen – ehe der Kustos herbeistürzt – und seinerseits Gewissenhaftigkeit mit Pedanterie überbietet.

*Caroline:* Der kommt nicht. Ahndet er doch, daß unter Wilhelmsens Zucht der Kunst kein Leid geschieht.

*August Wilhelm:* Danke für dein stachlichtes Kompliment, verehrtes Weib. Meine Sorge scheint in der Tat übertrieben. Was jenen daktylus delicti betrifft, den für den kleinen Finger genommenen Teil der ganzen Hand, so hat sich der alte Herr Riedel, aus gegebenem Anlaß, gewiß sein gründliches Urteil darüber gebildet und traut uns weder Flüchtigkeit noch Albernheit zu, dasselbe zu verfehlen.

*Gries:* Amen. Wie zuguterletzt kein einziger der jugendlichen Kopisten versucht hat, der Schlagkante Seiner päpstlichen Rechten einen Fingernagel aufzumalen. Vergeb der Professor den Pennälerscherz.

*August Wilhelm:* Im Gegenteil.

*Friedrich:* Erstens, Grieslein, zürnt mein Bruder nie und verzeiht alles – außer dürrtige Poesie. Zweitens haben Sie unserer Methode, sich dem Heiligen gegenüber aller Scheinheiligkeit zu enthalten, durchaus geschmeichelt.

*Gries:* Quod licet iovi, non licet bovi. Fühle mich untertänigst als Ochse. Geh hier allerdings seit Tagen gangauf gangab in der Spur.

*Schelling:* Im Gespann mit dem bulligen Schelling, vergiß nicht.

*August Wilhelm:* Ausgezeichnet. Wir haben also zwei Vorläufer der Interpretation, an die wir augenblicks zurückgeben wollen. Falls Caroline einverstanden ist, die Hände ruhen zu lassen.

*Caroline:* Nur zu gern. Laß du aber deine am Sterz.

*Gries:* Hast dich selbst verraten, Schellingleben, und bist dran.

*Schelling:* Wieder einmal. Und wieder, ich warne, nicht im Einklang mit friedesuppemdem Betgeist.

*Novalis:* sieh diese welt  
und spiel  
verstecken.  
solange du  
ein schienbein  
selbst umfaßt  
und eins bei  
der mutter wärmst  
tritt keiner  
das paar

*Schelling:* Das nenn ich ungerecht. Ich will ein Spiel vorschlagen, und siehe da, Novalis ist schon zur Stelle.

*Novalis:* Ich bin weit weg.

*Schelling:* Listiger Träumer. Wer Sie kennt, weicht Ihrem Stoß, und wer Sie nicht kennt, auch.

*Caroline:* Hopla. Friede ist eins und Mißverständnis das andere. Plante der Philosoph, Ausgeburd der Vernunft von Berufs wegen, ein leibhaftiges Versteckspiel, in einer Galerie ohne Möbel? Treibt ihm die Berufung in der Tasche Possen? Oder schwebte ihm vor, Beine gegeneinander treten zu lassen, als Replik auf meinerlei Hände? Oder Füße zu zählen? Es sind, mit Verlaub, Freund, eben drei.

*Schelling:* Nichts dergleichen. Ein Drama.

*Friedrich:* Mich freut die Harmonie von Dichter und Philosoph, die sich gegenseitig höchstens den eigenen Anteil am Geiste neiden. Beide balancieren zwischen Gelehrsamkeit und Aberwitz. Beide vollbringen, wenn überhaupt, das Kunststück, noch des Messers Schneide

entzweizuteilen und sich mitten hineinzuwerfen, wo ein Nirgend-Raum unbeschreiblichen Gleichmuts sich auftut.

*August Wilhelm:* Mit großen Worten stehst du dir selbst im Wege. Mit allgemeinen der Gattung.

*Friedrich:* Und du? Was geruhst du mit jenen wie mit diesen zu meinen?

*August Wilhelm:* Daß Schelling ein Drama aufführen will, jetzt hier und mit uns.

*Friedrich:* Eine Farce?

*Schelling:* Ein Rechenergebnis. Sechs Personen sind im Bilde. Sechse davor.

*Gries:* So wahr die Messerhälften diesseits und jenseits der Schneide sich decken.

*Schelling:* Attacca. August Wilhelm Schlegel, einunddreißig Jahre, sei der Märtyrerpapst Sixtus.

*Caroline:* Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, dreiundzwanzig Jahre, sei der rechte, freundlich unwirsche Engel. Er sieht ihm ähnlich!

*August Wilhelm:* Johann Diederich Gries, ebenfalls dreiundzwanzig, gibt den geflügelten Knirps ihm zur Linken, von uns aus. Beide wissen längst, wies oben zugeht, haben oft genug hingeschaut und staunen so maulig fort.

*Friedrich:* Halt. Wehe. Ihr habt vergessen: Im Bilde sind zwei Weiber. Eins davor.

*Novalis:* Wehe aber dir. Weil es absurd wäre, gerade die Madonna mit einem Mann zu besetzen. Weil folglich Caroline Schlegel, fünf mal sieben Jahre, in die Gestalt der Maria schlüpft.

*Friedrich:* Weil aber du, sechsundzwanzig wie ich, ein Kind bist.

*Schelling:* Georg Philipp Friedrich Freiherr von Hardenberg, Pseudonym Novalis, gefällt sich, oder auch nicht, in der Rolle des Jesusknaben.

*Novalis:* Dies sagt, wer uns soeben anstiftete, nach den Sternen zu greifen, und wen ob des frivolen Streichs, kaum daß er begangen, schon der Katzenjammer plagt.

*Caroline:* Attacca. Ich wette, ihn plagt bloß Eifersucht. Er hätte mir gern selbst im Arm gesessen.

*Schelling:* Madonna!

*Caroline:* Als Madonna darf ich endlich streng sein.

*Friedrich:* Dreimal wehe den treu sich liebenden Schlegelschen Brüdern. Morgen jener gehörnt, heute dieser entmannt.

*August Wilhelm:* Die Trauer kleidet dich, fratello. Es ist der Heiligen Barbara Trauer, der du deine weibisch schöne Larve leihst. So wie es einen männlichen Charakter braucht, ihr Schicksal durchzustehn.

*Friedrich:* Spricht Sixtus, der gütige, dessen Los das meine an Mißlichkeiten wohl aufwiegt. Wenn er auch am Ende reicher dasteht – oder hockt.

*Schelling:* Siehst du, Engel Kamerad, sie sind mitten im Spiel –

*Gries:* Und im Leben.

*Novalis:* Mutter des einen Tags, an welchem mich die Hardenbergsche seufzend entbehrt. Wir müssen etwas bewirken für ein devotes, auf Wolken schwankendes Volk. Schau, wie beide Geschlechter desolat daknien, den Kopf von der Brust gewendet. So wahr ich dir am Busen lehne und hier, zwischen Busen, zum Bewußtsein erwacht bin, wütet vorn die Gegenwelt der Glorie, aus der uns der Maler hinten zu kommen heißt.

*Schelling:* Inniger, Jesus!

*Novalis:* Selbst den Engeln ist nicht mehr zu traun. Sie geben der Geschichte ihren Lauf, wie alte Ehepaare tun, die sich aufs Fensterbrett stützend mustern, was da ihre enge Gasse streift und kreuzt.

*Gries:* Er zweifelt an unserem Flügelenblem.

*Schelling:* Recht hat er. Wieso läßt du den linken hängen, apropos.

*Caroline:* Kleines, sie sind jünger als wir.

*Novalis:* Warum dürfen sie fliegen, wann immer sie wollen, und ich nicht?

*Caroline:* Weil du Mensch sein sollst.

*Novalis:* Warum bläst uns der Wind ins Gesicht? Er bauscht deinen Schleier. Mich friert.

*Caroline:* Wenn du tapfer bist, haben wir Wind bald im Rücken.

*Novalis:* Was machen der Mann und die Frau, wenn du, mich auf dem Arm, mitten zwischen ihnen durch und davonrauschst? Merken sie es?

*Caroline:* Du fragst zuviel.

*Novalis:* Kaum geboren werde ich schon getadelt.

*Schelling:* Schade. Er hätte noch bohren sollen. Warum zum Beispiel ach so irdische Menschen nicht aus den Wolken fallen. Die Antwort der Madonna hätte mich interessiert.

*Gries:* Laß das. Mit der Lösung dieses Widerspruchs würden auch wir von dannen bewiesen.

*Schelling:* Doppelt schade.

*August Wilhelm:* Edle Jungfrau. Fürwahr, hohe List, die manches Niedere wendet, hat gütig alle Perspektive außer Kraft gesetzt und Dich mir, respektive mich Dir, nahegerückt. So berühren sich unsere Säume.

*Friedrich:* Du quasest, Six.

*August Wilhelm:* Ich kann nicht aus meiner Robe. Für den Brokat mich zu schämen, verbietet mir ein Amt, dem er in jenem Leben Zierde war. Geschweige, daß ich mich des Amtes selber schämte, welches sich in der Verehrung Deiner und der Frucht Deiner gebärenden Keuschheit hinbringt und im weiteren nichts bedeutet.

*Caroline:* Ich kenne dich doch.

*August Wilhelm:* Du weißt, daß ich genug erduldet habe, um kommod zu dienen, ohne mich zu unterwerfen.

*Caroline:* Jeder weiß es, Sixtus Sisyphus. Weshalb dieser mein Sohn in der Zukunft deinem lang verblichenen Amtsvorfahrn sein Haus ver-

traut. Die ganze rollende Erde. Die euch freilich zusehends entgleitet.

*Gries:* Sie fällt nicht aus den Wolken, aber aus der Rolle.

*Schelling:* Warum sollen Frauen nicht Geschichte interpretieren, wodurch sich die Anzahl der Verständigen weltweit verdoppeln würde.

*Gries:* Falls nicht im Gegenzug die Männer den Verstand verlieren. Historisch war die Madonna eines Zimmermanns Weib.

*Schelling:* Oder eine Bäckerstochter, wie?

*Friedrich:* Wollt ihr Engelsbrut jetzt den Mund halten.

*Schelling:* Dem Fred wirds schon barbarisch ungemütlich.

*August Wilhelm:* Du verkündest mir nichts Neues, Märchen. Aber ängstigt Du nicht den Säugling?

*Caroline:* Er ist abgestillt. Was ihm kaum behagt.

*Gries:* Sie findet den Faden, pst.

*Schelling:* Mit dem Novo möcht ich doch nicht tauschen, pst.

*Caroline:* Mein Leben sträubt sich vor gesetzten Worten.

Die Stanze ist ein Trug. Weil ich ja geh.

Der Geist ruht gern an unbedarften Orten

Wo mählich harmlos Zeit die Daumen dreh.

Doch nur die Anmut sprengt der Armut Pforten

Daß die gemarterte den Himmel seh.

Mein Kind trinkt Milch von Tieren und ißt Pflanzen.

Dies ist gewiß die triftigste der Stanzen

*Friedrich:* Die Liebe traf mit Pfeilen stach mit Lanzen.

Das Unbedarfte tat wie Folter weh.

Des Malers Gunst läßt uns im Äther tanzen

Doch keine Gnade stillt die Wunde je.

Gib mir die Brust. Nicht Kelche und Monstranzen.

Der Tod ist süß weil ich ja aufersteh.

Hier bleib ich ohne Willen dir zu willen.

Ob wir auf Erden Blut und Hunger stillen

*Novalis:* mein auge schaut:

das blut stürzt aus der haut.

wüst fällt die welt.

und ob die neue hält

was sie verspricht

das weiß ich nicht

*Schelling:* Mit Versen überlebt sie wohl kaum, sie stirbt nur schön.

*August Wilhelm:* Von Tod kann keine Rede sein, solange die Minne des Bewußtseins mit dem Leben andauert. Mein weltliches Auge schaut die aufgeklappten Hälften eines Granatapfels, deren sattere, Dein Brustbild, in die zartere, den ganzen Leib Deines Sohnes, sich teilt und darin heller widerscheint. Pfirsichblüt heißt die Farbe des gehaltenen, Rot des hingegebenen Blutes. So sagen etliche Theoretiker. Den Maler dagegen bannt die Geschichte, die Leben gewöhnlich nimmt, so daß er die Hülle des werdenden in einer Art Abend-

glanz der Schale des schon vertrocknenden Fruchtkörpers, wie Deines wehenden Schleiers, wehmütig anpaßt. Wo nicht, vertritt ihn die Zeit und dunkelt posthum das lieblich Geschaffene nach. Bildbetrachtung bleibt dennoch eine geistliche Reise: mit dem Ziel der Erleuchtung. Und wer einmal im Bilde ist, mich alten Knochen auf dem Wolkenplafond, den räumt keinerlei Dämmerung mehr aus dem Weg, weder Dresdens August noch Riedels Arcanum. Bild eines Bildes – hab ich nicht unlängst eines der höheren Wesen zu unsern Füßen ebendies murmeln hören. Wieviele immer sich aufs Bilderstürmen verlegten, die Verhältnisse stürzten sie nie. Wozu gehört, daß meine Wenigkeit an Deine Hoheit grenzt. Daß einerlei Brise unsere Mantelsäume aufbiegt wie Deckblätter einundderselben Art wundersamer, innen tiefroter Blüten. So küßt die Oberlippe nicht die Unterlippe, doch zusammen sprechen sie. Sei meine Liebe gemeint, sei die Erde umschrieben. *Ars est correpetitio ad infinito*: Der Künstler erinnert nur. Allerdings, wer aufschaut, hat Grund, von sich abzusehen . . .

*Novalis*: Mutter, mich dünkt, den Heiligen Vater stört es, daß du ein Kind hast.

*Caroline*: Nein, Kleines. Er denkt, ein Kind zu haben, heißt leiden. Das labt ihn.

*Schelling*: Sag, Nebenmann, was starrst du eigentlich die ganze Zeit so an?

*Gries*: Den Puffärmel der Heiligen Barbara. Er ist ein kobaldblauer kleiner Erdball, von Nähten wie von Meridianen akkurat zerteilt und dabei, was die gedachte Kugelform betrifft, arg zerbeult. Er scheint im Begriffe, aus dem Bild zu springen.

*Schelling*: Vielleicht fliegt er Herrn Riedel an den Kopf, den ich schon schleichen höre.

*Gries*: Dann wirds wieder ernst.

*Schelling*: Ernst mit Trinkgeld.

*Gries*: Faß einer einem nackten Engel in die Tasche.

*Schelling*: Wetten, daß die päpstliche Schatulle uns freihält.

*Inspektor Riedel wartet bereits einige Schritte abseits der Gruppe. Nach einer Schweigepause tritt er vor.*

*Riedel*: Wie ich bemerken durfte, hat die gelehrte Versammlung sich vom Raffael verzaubern lassen. Es steht mir nicht an zu befürchten, daß hierbei auch nur der geringste der augenfälligen Teile des ganzen Wunderwerkes habe übersehen werden können. Indessen zeichnet letzteres sich obendrein durch unsichtbare Gegenstände aus, über welche die Zeitläufte einen milden Film legten, den wiederum jemals abziehen zu wollen oder zu vermögen ungewiß ist.

*August Wilhelm*: Will Er uns wenigstens das Rätsel von seinen Worten streifen.

*Riedel*: Das ist rasch geschewn. Wie vordem angedeutet, handelt es sich um die Wolkenpartie, und zwar jene, die vom natürlichen Tatbe-

stand nicht abweicht, daß Himmel in Höhe der Köpfe beginne, kurz, ich spreche von der oberen Bildhälfte. Dort, wo die Aura der Jungfrau ins All ausläuft, ist dieses nicht leer, sondern von weiteren, unzähligen Angesichtern besetzt.

*Friedrich:* Himmlische Herrscharen . . .

*Riedel:* Wie Sie meinen. Meinem verehrten Vater gebührt die Entdeckung, doch er verwarf sie wieder und glaubte an Flecken der Leinwand. Ferner hatten wir Grund, an der Engelhypothese zu zweifeln.

*Caroline:* Warum?

*Riedel:* Das, was uns damals bewog, von seinem Fund abzurücken, ist die, verzeihen Sie, Ärmlichkeit der Züge, wenn überhaupt, die in der Tat nur aus Flecken hingetupft scheinen. Eine in den Kosmos entrückte Schädelstätte. Von Seligkeit keine Spur. Madame, meine Herrschaften, vergessen Sie es und entlassen Sie einen irrenden Menschen.

*Man schickt sich zu gehen an, nur Novalis kann sich nicht lösen. Riedel schreitet in Richtung Treppe davon, August Wilhelm folgt ihm zwecks unauffälliger, wie unvermeidlicher Vergütung des Museumsbesuches und wendet sich wieder den Seinen zu, währenddessen Friedrich Caroline schon den Arm geboten hat und Schelling mit Gries noch herumtuscht.*

*Schelling:* Wer wird die Maske von den Wangen heben.

*Gries:* Arcanum heißt der Brei, daran sie kleben.

*Beide folgen scherzend den Schlegels.*

*Novalis:* Die Sprache ist der Bilder zweites Leben.

*(MADONNENSPIEL ist die Intrada zu einem entstehenden Roman mit dem Titel PARADIES, dem Namen des Jenaer Parks, in den mehrere Frühromantiker bei ihrem berühmt gewordenen Treffen 1799 ihre novemberlichen Spaziergänge unternahmen. Einige der versammelten Personen hatten bereits im Vorjahr gemeinsam die Dresdener Museen besucht, zu deren Attraktionen Raffaels Sixtinische Madonna gehört.)*